



# Leseprobe

Ernest van der Kwast  
**Versteckte Wunder**  
Erzählungen aus Rotterdam

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



---

Seiten: 192

Erscheinungstermin: 11. Juli 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

Ernest van der Kwast

**VERSTECKTE  
WUNDER**

Erzählungen aus Rotterdam

Aus dem Niederländischen  
von Andreas Ecke

btb

*Für Hammach Abderrahman*

*(1. 1. 1961 – 16. 8. 2015)*

## DER PIANIST VON PIEKFEIN

Ich kenne die Geschichte nur vom Hörensagen. Ich war nicht dabei, habe nichts gesehen. Was ich schildere, ist mir so zu Ohren gekommen. An einem grauen Werktag wird im Gebrauchtwarenladen Piekfein im Mariniersweg ein altes Klavier angeliefert. Es ist ein schwarzes Pianino von der Firma Gerhald Adel. Niemand im Laden weiß, was das Instrument wert ist, ob Mechanik und Saiten noch in Ordnung sind. Doch der vierzigjährige Ako Taher geht zu dem Klavier, öffnet den Deckel, nimmt Ober- und Unterrahmen ab. Er entfernt überall den Staub, dann setzt er sich auf den Hocker und beginnt zu spielen. Zuerst bleibt dem Filialleiter der Mund offen stehen, die Mäuler der übrigen Verkäufer folgen. Ako Taher arbeitet noch nicht lange bei Piekfein, er verdankt seine Stelle einem Reintegrationsprojekt der städtischen Abfallentsorgungs- und Grünflächenbetriebe. Vier Jahre lang hat er in einem »Service Team« gearbeitet. Harken, kehren, Unkraut jäten. Bis seine Hände kaputt und sein Wille gebrochen waren.

Einst hat Ako Taher am Konservatorium von Bagdad Klavier studiert und von einer Karriere als Konzertpianist geträumt. Doch dann bricht der Zweite Golfkrieg aus, und

Ako Taher muss flüchten. Er fährt in einem Lastwagen, einem Bus, er reitet auf einem Pferd, er geht und geht und geht. Irgendwann ist er in den Niederlanden, in einem Asylbewerberzentrum in Rockanje. Dort steht ein Klavier, aber er darf nicht darauf spielen. Was er darf, ist schwere Arbeiten verrichten, für 25 Gulden in der Woche.

Jahre vergehen – zehn Jahre, um genau zu sein –, dann sitzt er endlich wieder an einem Klavier. Das Spielen fällt ihm schwer, alles ist blockiert. Er meldet sich am Rotterdamer Konservatorium an, doch zuerst muss er seine Schulden abzahlen. So landet er in dem »Service Team«, so gehen seine Hände kaputt, so wird sein Wille gebrochen.

Und so kommt er schließlich zu Piekfein. Der Mann, der zu Pferd vor dem Krieg geflohen ist, der die Straßen von Abfall gesäubert hat. Ich war nicht dabei, ich habe die Münder nicht offen stehen sehen. Ich habe die Musik nicht gehört. Debussy? Chopin? Oder war es Satie? Ako Taher verzaubert die Menschen. Er berührt etwas in ihnen. Der Pianist von Piekfein wird von Radio Rijnmond entdeckt. Die Zeitungen folgen. Kaffeekonzerte werden veranstaltet. Und nun spielt er, wie er es sich einst erträumt hat. Wenn auch nicht im Goldenen Musikvereinsaal in Wien, sondern zwischen Möbeln, Waschmaschinen und Staubsaugern. Langsam heilt eine Wunde.

## SATTELBEZUG

»Hopp, hopp, rollen!« Die Frauen beginnen mit Froschsprüngen. Gesäß auf dem Sattel, Füße auf dem Boden. Tatjana Wechgelaar blickt ihnen nach. Sie ist bei der Stiftung *Wilskracht Werkt* – Willenskraft Wirkt – für die Radfahrerschule zuständig. Ab der vierten Stunde dürfen die Frauen einen Fuß aufs linke oder rechte Pedal stellen, stoßen sich aber weiterhin mit dem anderen Fuß ab. »Auf das Gleichgewicht kommt es an«, erklärt die platinblonde Tatjana. »Treten kann jeder Trottel.«

Die Kursteilnehmerinnen sind fast alle ausländischer Herkunft. Frauen, die nie auf einem Fahrrad gesessen haben, die kaum das Haus verlassen und »den ganzen Tag Baklava futtern«, meint Tatjana. Sie bringt ihnen das Radfahren bei. Mit Froschsprüngen, Theorie und speziellen Tricks. Einige brauchen zwei Monate, andere ein Jahr.

Der Unterricht findet zweimal wöchentlich statt, in Rotterdam-Süd und -Nord. Er dauert jedes Mal zwei Stunden und fällt nie aus, auch nicht bei Regen oder Minustemperaturen. Aber Wetterbedingungen sind nicht das größte Hindernis. »Das ist der Sattel«, sagt Tatjana. »Bei fast allen Teilnehmerinnen schmerzt das Gesäß, und natürlich die

edlen Teile«, flüstert sie. Das liegt teilweise an mangelnder Übung, bei manchen Schülerinnen aber auch am Übergewicht. Ein Sattelbezug mit Gelfüllung von *Action* schafft Abhilfe. Fast alle Frauen haben einen. Eine der Damen besitzt sogar drei, die sie übereinander auf den Sattel zieht. »Es tut ihr trotzdem noch weh«, sagt Tatjana, die ihre Schülerinnen gern »Küken« nennt – auch wenn sie hundertfünfzig Kilo wiegen.

Vor drei Jahren, nachdem ihr vorheriger Arbeitgeber sie für überflüssig erklärt hatte, hat sie bei *Wilskracht Werkt* angefangen. Es gab bereits ein Fahrradprojekt, das aber nicht besonders gut lief. »Ich dachte: Da klemm ich mich mal dahinter«, erzählt Tatjana. Und das hat sie getan. Im vergangenen Jahr hat sie nicht weniger als hundert Frauen das Radfahren in der Stadt beigebracht. Außerdem konnte sie das Sozialamt als Auftraggeber gewinnen. »Das Fahrrad vergrößert den Aktionsradius«, erklärt Tatjana, »und damit gleichzeitig die Chance auf eine Stelle, zum Beispiel in der häuslichen Pflege.« Deshalb übernimmt das Sozialamt die Kosten. Wer keine Sozialhilfe bezieht, zahlt zehn Euro pro Monat, »dafür bekommt man aber auch acht Doppelstunden«, sagt die Radlehrerin.

In der ganzen Stadt wirbt sie für ihren Kurs, klappert Läden, Moscheen und Metzgereien ab und legt ihre Faltprospekte aus, sogar in der Beschneidungsklinik für Jungen. Überall heißt man die blonde Radlehrerin herzlich willkommen. »In der Zwart Jansstraat kennt mich jeder«, sagt sie. Das ist die belebte Ladenstraße, durch die gegen

Ende des Kurses alle fahren müssen, der Hältetest. Danach sind sie reif für die Prüfung, vor der manche Teilnehmerinnen schlaflose Nächte haben. »Aber alle bestehen«, sagt Tatjana stolz.

Das Zeugnis gibt den Frauen Selbstvertrauen und Mut. »Wir stellen fest, dass sie dann auch an anderen Kursen teilnehmen, eine Sprache erlernen oder den Umgang mit dem Computer.«

Ich frage, ob nie etwas passiert. »Ach, natürlich«, antwortet Tatjana. »Sie stoßen regelmäßig zusammen, oder es fällt mal wieder eine hin.« Sie beobachtet einen Moment ihre Küken, die gegen den Wind ankämpfen, mit wehenden Haaren oder Kopftüchern. »Es ist im Grunde eine Metapher für das Leben«, meint sie. »Hinfallen, sich aufraffen, weitermachen.« Sie hört die schrecklichsten Geschichten, von Frauen, die aus Kriegsgebieten geflüchtet sind und alles zurücklassen mussten. »Sie sind unglaublich stark, manche haben sieben Kinder«, sagt Tatjana. »Sie mussten irgendein Fossil aus der Verwandtschaft heiraten, aber sie finden die Kraft, sich von ihm zu trennen und sich allmählich zu emanzipieren und Rad fahren zu lernen.«

Glücklicherweise wird auch viel gelacht. Für die meisten Frauen ist die Fahrradstunde eine Abwechslung. Sie bringen Gebäck mit und zeigen den anderen, wie in ihrem Land getanzt wird. »Manche sind sogar regelrecht niedergeschlagen, wenn sie bestanden haben.« Nicht ohne Grund wird die Lehrerin auf der Straße immer wieder stürmisch umarmt, von Frauen, die ihre Kinder nun mit dem Rad zur

Schule bringen oder mit ihrem Mann an der Rotte entlang radeln können.

»Jeder kann es lernen«, sagt Tatjana. »Ob dick oder dünn, aus der Türkei oder Ghana, jung oder alt.« Im vergangenen Jahr hatte sie zum Beispiel eine vierundsechzigjährige Niederländerin in ihrer Gruppe, und seit Kurzem bringt sie einem kleinen Jungen mit Down-Syndrom das Radfahren bei. Inzwischen hat auch der erste Mann bei Tatjana die Radfahrprüfung bestanden.

Nicht alle haben genug Geld für ein Fahrrad, weshalb sie manchmal auch bei der Suche nach einem kostenlosen gebrauchten Rad hilft. Doch danach müssen sie allein in die weite Welt hinaus, die Küken von Tatjana Wechgelaar.

## ENGEL MIT ZIGARETTE

Ich sitze mit Tineke Speksnijder in 't Hof van Jericho in Kralingen. Ihre erste Handlung ist das Anzünden einer Zigarette. Der Barkeeper drückt beide Augen zu. »Auf den Tischen stehen zwar Aschenbecher, aber eigentlich ist es verboten.« Vielleicht ist es die Gunst der frühen Stunde, wir sind die ersten Gäste. Und unser Tisch steht am Fenster.

Eigentlich ist es verboten. Auch in De Schouw, wo Tineke schon seit über zehn Jahren Bardame ist – für mich die schönste der Stadt. Sie ist der Engel aus der Kurzgeschichte *Arbeit in Jesus' Sohn* des amerikanischen Schriftstellers Denis Johnson: »Und wer machte da den Ausschank? Niemand anders als eine junge Frau, an deren Namen ich mich nicht erinnere. Aber ich weiß noch, wie sie ausschenkte; es war, als würde dein Geld sich verdoppeln [...] und sie schenkte uns die himmlischsten Doppelten ein, die man sich denken kann, ganze Cocktailgläser voll bis zum Rand, und ließ fünf gerade sein.«

Auch in De Schouw wird jedes Glas bis zum Rand gefüllt. Wer Rotwein trinken möchte, tut gut daran, kein weißes Hemd anzuziehen. Tineke Speksnijder ist vielleicht

nicht mehr ganz jung, doch das spielt nach zwei Gläsern keine Rolle mehr. Und wo sieht man noch einen Engel mit Zigarette?

Hinter der Theke trinkt sie nicht. Und auf Flirtversuche von Gästen geht sie nicht ein. Trotzdem hat sie in der Kneipe viele Freunde gefunden. »Ich hab's gern gemütlich«, sagt Tineke. »Deshalb bin ich Barfrau. Und deshalb bin ich gegen das Rauchverbot. Dann steht man da allein hinter dem Tresen, während alle draußen rauchen.«

Dort wird einfach geraucht, egal, wie viele Bußgelder verhängt werden. Immer ist die Kneipe völlig verqualmt, und in dieser Wolke versetzt der Engel Alt und Jung in einen Rausch aus Glück und Gemütlichkeit. In De Schouw ist niemand einsam.

»Ich werde dich nie vergessen«, schreibt Denis Johnson über seinen Engel. »Dein Mann wird dich mit einem Verlängerungskabel prügeln, und der Bus wird abfahren und dich stehen lassen, aufgelöst in Tränen; aber du warst meine Mutter.«

Ich hoffe, dass nie jemand Tineke auch nur ein Haar krümmen und dass der Bus sie immer mitnehmen wird. Was ich sagen will: Tausend Männer werden sie nie vergessen.

## PLASTIKPOKALE

»Es gibt zwei Vorurteile über Menschen, die Singvögel halten«, erklärt Herman Chin A Fung. »Dass sie um Geld wetten und dass sie arbeitslos sind. Beides stimmt nicht.« Herman ist Vorsitzender des Surinamer Singvogelvereins De Euromast. Wir stehen an einem kalten Sommertag auf dem Parmentierplein in Rotterdam-Süd. Hier trainieren die Mitglieder des Vereins mit ihren Vögelchen, und hier werden Wettkämpfe abgehalten. »Ein weiteres Vorurteil ist«, sagt Herman, »dass es dabei um die Qualität des Gesangs geht.« Er schüttelt den Kopf. »Von einem Vogel, der zwei Minuten wunderbar singt und dann still ist, hat man nichts. Es geht darum, wie oft sie singen. Egal, wie falsch oder schrill.«

Heute werde ich die Singvögel des Vereins De Euromast nicht hören, denn es ist kalt und nieselt. Bei Temperaturen unter siebzehn Grad holt man sie nicht aus dem Wagen. »Wenn es in Surinam regnet«, sagt Herman, während wir unter einem kleinen Vordach stehen, »lassen wir die Vögel in ihren Käfigen einfach draußen.«

Surinam. Das Land der Singvögel. Fast jeder Haushalt besitzt einen. Viele Vögel werden auch in die Niederlande geschmuggelt. »Ich bin dagegen, aber das heißt nicht, dass

